

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 9. August 1988

Nr.151 (5 779)

Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Ernte 88

Vor dem Start

Zum Korntransport bereit

In einigen Tagen wird auch auf den Feldern Nordkasachstans das Getreide druschreif sein. Man rechnet hier nicht mit großen Erträgen, denn die über einen Monat lang andauernde Dürre und die Trockenwinde, von denen viele Rayons heim- gesucht worden sind, haben ihr böses Werk verrichtet. Deshalb wird es bei der Erntebereitstellung vor allem auf die gut abgestimmte Arbeit aller Ernteteilnehmer, insbesondere der Kraftfahrer, ankommen. Wie hat sich also das Kollektiv der Autokolonne Nr. 2579 von Satobolsk für diesen verantwortungsvollen und angespannten Einsatz vorbereitet? Diese Frage richtete ich an den Chefingenieur der Autokolonne Anatoli WINOGRADOW.

„Eigentlich hat der Transport der neuen Ernte für uns schon begonnen“, erwiderte er. „Seit Mitte Juli sind die Agrarbetriebe des Rayons Kustanai dabei, Anwekgräser und Getreidegemische zu säen. Allein für diese Arbeit wurden 60 Kipper benötigt. Nach einer Woche wurden weitere 100 Fahrzeuge eingesetzt.“

Für die Beförderung von Schnittgut sind Kraftwagen mit angestrichelten Wagenkästen erforderlich. Dazu braucht man große Mengen von Sägeholz. Hätte der Reparaturdienst sich darum nicht rechtzeitig gekümmert, wären tausende Tonnen hochwertiges Futter verlorengegangen.“

Die Vorbereitung für die Beförderung von Schnittgut hat den Zimmerleuten Valentin Riewe und Wladimir Donnik viel Kraft abverlangt. Sie wurden durch zwei Arbeiter unterstützt.

„Die Vorbereitung wurde dadurch erschwert, daß wir in letzter Zeit fongdemäßig kein einziges Brett erhalten“, erklärt der Chefingenieur. „Was wir herbeschaffen konnten, sind unbesäumte Bretter von verschiedener Länge und Durchmesser. Doch die Jungs arbeiteten, ohne auf die Uhr zu schauen; sie haben es vermocht, die Seitenwände aller Kipper anzustücken.“

Ferner berichtete Winogradow darüber, wie die Vorbereitung der KamAS- und SIL-Wagen und der Hänger für die Getreidebeförderung verlief. Klar war allerdings, daß diese nach dem Schottertransport entsprechend abgedichtet werden mußten. Denn jedes Loch, jeder Ritz im Kasten drohte mit empfindlichen Verlusten.“

Für die Getreidebeförderung stellen wir jedes Jahr über 300 Kraftwagen bereit. Davon sind 60 Prozent mit Hängern versehen, viele auch mit zwei. Ein Teil der Hänger, vor allem die neuen und die beizelten vorbereiteten, stehen auf dem Maschinenhof starkklar“, versichert der Chefingenieur. „Auch die Kraftfahrzeuge sind einsatzbereit. Sie wurden zeitplangemäß vorbeugend überholt, nun muß nur noch Schaumstoff auf die Wagenkästen aufgestäubt werden. Das tun wir im letzten Augenblick, doch wird es dabei keinen Verzug geben, denn alle Komponenten sind in ausreichender Menge verfügbar, auch die Aufstauungsanlage ist intakt.“

Wie in den Jahren zuvor, sind die Fahrer der Kfz-Kolonnen für die Ernteperiode brigadenweise in verschiedene Zonen des Rayons entsandt worden.“

„Besonders erregend ist allerdings, daß unsere Kfz-Kolonnen starken Mangel an Autoreifen verspürt“, betont Anatoli Winogradow. „Unser Bedarf daran

wird jährlich lediglich zu 60 Prozent gedeckt. Doch wird uns dabei niemand helfen können, denn die Lage ist überall so.“

Um die Auswirkungen des Reifendefizits zu mindern, werden die Fahrer hier für deren Einsparung aufgemuntert.“

Somit können wir schlußfolgern: Die Kraftfahrer der Kfz-Kolonnen, die mit zu den führenden Kfz-Betrieben des Gebiets zählt, stehen auf dem Sprung. Jederzeit bereit, mit dem Transport der wertvollen Frucht — des Getreides der neuen Ernte — zu beginnen.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanai

Die Ernte steht vor der Tür

In wenigen Tagen wird in Nordkasachstan der Startschub für die Ernte-88 fallen. Zur Zeit geht in den Sowchosen „Leninski“, „Smirnowski“, „Tscherkasski“ und anderen Agrarbetrieben die Vorbereitung für diese verantwortungsvolle Kampagne zu Ende.

Der ergiebige Regen hat die Ernteaussichten hier erfreulich werden lassen, besonders was das Getreide und den Mais betrifft.

Im Sowchos „Put Iljitscha“ war der Mährescherfahrer Helmut Zimmermann längere Jahre führend im Erntewettbewerb. Er schüttete jedesmal bis zu 10 000 Tonnen und mehr Korn aus dem Bunker seiner Kombi. Er wurde von seinem Sohn Juri abgelöst. Letzterer wurde bereits als Schüler der Berufsschule Nr. 15 mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“ gewürdigt, weil er vom zweiten Studienjahr an in der Ernte auf dem Mährescher saß.

Die Mechanisatoren Fjodor Snowjak, Alexander Newokschonow, Juri Makarzew, Iwan Luft und viele andere haben ihre Mährescher vorbildlich vorbereitet.

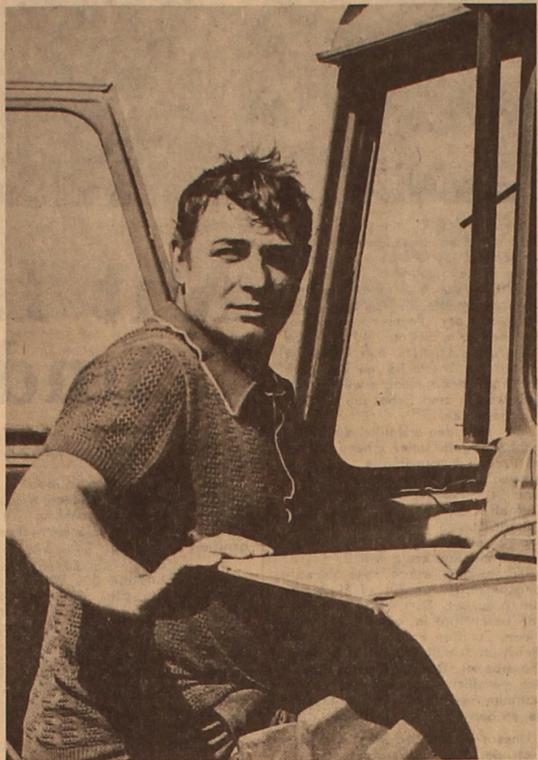
Der Korntransport gehört gegenwärtig mit zu den verantwortungsvollsten Abschnitten auf dem Lande. Er erweist sich aber in allen Agrarbetrieben als schwache Stelle, denn keiner von ihnen kann mit eigenen Kräften auskommen. Es werden Mann und Technik von auswärts benötigt. Bemerkenswert ist, daß man mit eigenen Mechanisator Kräften auskommen wird.“

Im Tschapajew-Sowchos, Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, schließt die nach Pachtvertrag arbeitende Brigade von Nikolai Mordwinow die Erntevorbereitung ab. Ihr Bestes geben dabei Peter Peit, Peter Later, Alexander Braun und viele andere.

In jedem Sowchos ist für die Verpflegung der Mechanisatoren gesorgt. Auch sind Pressezentren gebildet und für jede Brigade Agitatoren verantwortlich gemacht worden.“

Im vergangenen Jahr wurden in der Erntetechnologie Fehler begangen. Zu groß war der Abstand zwischen Mäh und Drusch. Da hatte also der Regen manche Anstrengungen der Getreidebauern zunichte gemacht. In diesem Jahr gilt diesem Aspekt besonderes Augenmerk. Jeder Agrarbetrieb wird seine eigene Technologie anwenden, dabei aber stets den Witterungsverhältnissen Rechnung tragen.“

Vitali LISUN, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“



Auf Hochtouren läuft im Gebiet Zelinograd die Futterbeschaffung. Die örtlichen Mechanisatoren haben den Aufruf der Kokschetawer Futterproduzenten unterstützt und sich das Ziel gesteckt, einen sicheren Futtermittelvorrat für die Winterhaltung des Viehs zu schaffen.

Führend im sozialistischen Leistungsvergleich sind heute die spezialisierten Brigaden des Sowchos „Nowodolinski“. Sie haben bereits über 4 000 Tonnen hochwertiges Heu zu den Farmen transportiert, was 60 Prozent des Staatsplans ausmacht. In der Sowchosabteilung „Unschilik“ wird bei der Heuernte der Pachtvertrag angewandt. Das Verfahren zeigt gute Resultate: Die Mechanisatoren, die von Viktor Keim (unser Bild) angeleitet werden, erfüllen ihre Tagessolls zu 105 und mehr Prozent. Gut bewähren sich dabei die neuen Maschinen PRP 1,6.

Fotos: Jürgen Österle



In gutem Tempo

Im Foyer des Verwaltungsgebäudes der Kusembajew-Grube (Produktionsvereinigung „Karakandaugol“) informierte am 23. Juli die Wandzeitung „Blitz“, daß das Kollektiv der Grube die Aufgaben der sieben Monate bei der Kohlegewinnung vorfristig erfüllt hat. In dieser Zeit wurde an die Konsumenten mehr als 1 Million Tonnen Kohle, darunter 40 000 Tonnen überplanmäßig, abgesandt. Den größten Beitrag zur überplanmäßigen Leistung steuern die Bergwerker der Pro-

duktionsabschnitte Nr. 4 und Nr. 5, geleitet von Nikolai Ljasnikow und Afanassi Bulenkow, bei. Sie sind ihrem Soll um 11 bis 22 Prozent voraus.“

In den Vorbereitungsabschnitten ist das Kollektiv von Heinrich Markus tonangebend. Es hat schon 370 laufende Meter Hauptstrecken überplanmäßig vorgebetrieben. Im sozialistischen Wettbewerb unter den Vortriebsbrigaden führt die Mannschaft von Juri Anissimow.

Valentin ALLES

Einer von der Bestenliste

Der Rationalisator

„Janwartschew war ein strenger, aber dennoch guter Lehrmeister, der hohe Anforderungen stellte. Meine ersten Fertigkeiten in der Arbeit habe ich ihm zu verdanken“, erzählt Artur. „Mehrere Jahre lang vervollkommnete ich meine Fachkenntnisse unter seiner Leitung und bin ihm auch heute noch dankbar für seine Bemühungen um meine berufliche Meisterschaft.“

Wie wohl die meisten Neulinge sah Artur ein ideales Bild von seinem neuen Beruf vor Augen. Doch im Leben ist das stets anders. Als er sich dann mit der Reparatur der Kontroll- und Meßgeräte befaßte, erkannte er, daß der Betrieb, der diese Geräte baut, deren Dauerhaftigkeit nicht garantiert. Was die Instandsetzung betrifft, so ist das nun Arturs Anliegen. Es stellte sich also heraus, daß gerade er deren Einheiten der Reparatur perfekt kennen und in seiner Arbeit ohne fremde Hilfe auskommen muß.“

Mit der Zeit erkannte er, daß der Produzent diese Geräte bei weitem nicht als vollkommene liefert, daß die Qualifikation und berufliche Meisterschaft der Schlosser, die sie instand setzen, viel zu wünschen übrig lassen. Die Kontroll- und Meßgeräte werden nicht qualitätsge- recht überholt und setzen deshalb vorzeitig aus.

Der junge Spezialist zerbrach sich den Kopf: Worin wird denn seine Rolle bestehen, wie vermag er, den Einsatz der Kontroll- und Meßgeräte zu verbessern helfen? Eins lag auf der Hand — die Reparatur zu beschleunigen, die Nutzungsdauer zu verlängern.

Mit seinen guten theoretischen Kenntnissen und den praktischen Fertigkeiten, mit Hilfe technischer Nachschlagewerke begann er zuerst beschneiden und schüttern, dann immer kühner ins Leben dieser Geräte einzugreifen. Mehr als 20 Verbesserungsvorschläge hat er gemacht. Ihre Einführung in die Produktion brachte keinen Millionen-Effekt, beschleunigte aber vielfach die Reparatur und verlängerte die Nutzungsdauer dieser Geräte.

Hier ein Beispiel. Zur Reparatur müssen oft verschiedene Gläser mit großer Genauigkeit ausgeschnitten werden. Dabei muß jedes Glas von neuem angerissen werden. Jetzt erfolgt das nach einer vorher angefertigten Schablone in wenigen Minuten. Der ökonomische Effekt ist gering infolge der geringen Menge dieser Geräte. Aber die Instandsetzung der Geräte ist kein Engpaß mehr.“

Artur hat auch mehrere bedeutende Rationalisierungsvorschläge gemacht. Nach einiger Vereinfachung haben sich die Reparaturko-

sten der Sollwerteinhaber um 2 000 Rubel verringert. Man könnte eine Menge solcher Beispiele anführen. Der Abteilungsleiter Balachonow hebt unter seinen guten Qualitäten das Vermögen hervor, mit den Leuten umzugehen.“

„Wahrscheinlich gerade hier, in dieser Werkabteilung habe ich das Wichtigste in meinem Leben erlebt“, erzählt Artur. „In den langen Jahren meiner Arbeit habe ich meine Fähigkeiten zur Geltung gebracht und erkannt, daß ich viel leisten kann. Ich kannte gut die Leute in meiner Brigade, war Gewerkschaftsorganisator, stellvertretender Vorsitzender der Gruppe für Volkskontrolle unserer Abteilung, Mitglied des Lehrmeisterrates und Vorsitzender des Rates der Brigadeführer.“

Das half ihm beim Umgang mit den Menschen. Er fand schnell und leicht eine gemeinsame Sprache mit ihnen. Er arbeitete und lebte mit ihnen in gleichem Rhythmus. 1980 wurde er zum Brigadier befördert. Dadurch lernte er nicht nur die Produktion besser kennen, sondern auch die Arbeiter, ihre Interessen und Belange sowie die Psychologie der Menschen.“

Vor mir liegt der Beschluß des Ministeriums für Produktion von Mineraldüngemitteln und des Zentralkomitees der Gewerkschaft dieser Branche. Darin heißt es: „Als Sieger im sozialistischen Unionwettbewerb werden anerkannt, mit Ehrendiplomen, Wimpeln und Geldprämien... bedacht.“ Unter den Ausgezeichneten ist auch Artur Heinrich, Reparaturschlosser für Kontroll- und Meßgeräte aus der Abteilung Nr. 20 der Produktionsvereinigung „Chimprom“.

Konrad LOSKANT Dshambul

Fester Schritt des Pachtvertrags

Die Kraft des Pachtvertrags haben die Feldbauern des Sowchos „Sholomanski“, Gebiet Taldy-Kurgan, aus eigener Erfahrung erkannt. Als erste im Gebiet haben sie mit dem Getreideverkauf an den Staat über den Fünfjahrplan hinaus begonnen.

Alle Pächter haben die effektiven Getreide-Brach-Saafolgen gemeldet und die ganze Ackerbaukultur erhöht, was die Feldleistungen trotz der schwierigen Wetterbedingungen unvergrößert. Die Drescherträge im Sowchos liegen bei Weizen vier bis fünf Dezitonnen und bei Gerste noch höher über dem Planniveau. Die höheren Ernteerträge konnten dank der Sortenerneuerung erzielt werden. Nahezu sämtlicher von Pachtkollektiven angebaute Weizen wird als harter und wertvoller abgenommen.

Besondere Beachtung wird der Verringerung der Ernteverluste geschenkt. Wirksamer und strenger als jeglicher Kontrolleur sind die Feldbauern selbst. Täglich prüfen und bewerten sie die Arbeit jedes einzelnen. In Verfolg geriet sofort zu Erntebeginn ein Kombiführer aus der Gruppe Grigori Drobot, der auf dem Felde ungemähte Weizenstreifen

zurückgelassen hatte. Das Kollektiv zwang ihn, seine Schluderverarbeit umzumachen.

Der Pachtvertrag und die damit verbundenen Wandlungen gereichen auch den Kollektiven zahlreicher anderer Agrarbetriebe zum Nutzen. In den Rayons Sarkand, Buljutobe und Kirow erreichen die Hektarerträge bei der neuen Weizensorte „Bogarnaja 56“ rund 20 bis 22 Dezitonnen. Der ganze Weizen wird als Saatgut zurückbehalten, um die Flächen mit diesem ergebnisdrückerbeständigen Weizen zu erweitern.

(KasTAG)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Überplanmäßige Erzeugnisse liefern seit Monat Juni die Brigaden der Aktjubinsker Konfektionsvereinigung „XXV. Parteitag der KPdSU“. Dem Betriebskollektiv ist es gelungen, den geplanten Produktionszuwachs auf der Grundlage einer weltumfassenden Attestierung der Arbeitsplätze zu erreichen. Die regelmäßigen Kontrollen ermöglichen es, zusätzliche Reserven zu ermitteln und erweisen sich zugleich als effektives Mittel bei der konsequenten Straffung des Sparsamkeitsprinzips.

Umfassende Automatisierung — so lautet der Hauptkurs des Verwaltungsvorstandes des RAPO Salram, Gebiet Tschimkent. Hier befähigt man sich gründlich mit der Rekonstruktion sämtlicher Gemüse- und Obstkonservenfabriken. Allein in dieser Saison werden im Rayon 4 generell überholte Fabriken produktionswirksam, die den Bedarf an frischkonserviertem Obst und Gemüse zu 85 Prozent decken werden.

„Wohnungsbau 91“

Mit vereinten Kräften

Viel Aufmerksamkeit schenkt man heute im Gebiet Kokschetaw der Realisierung des Komplexprogramms „Wohnungsbau 91“, das zum Schwerpunkt vieler Aktivitäten geworden ist.

Unser ehrenamtlicher Korrespondent Eugen KUCHMANN machte sich mit der Sachlage an der Basis bekannt und stellte an die Leiter einiger Betriebe folgende Fragen.

Sind denn die komplizierten Pläne wirklich real?

Anfangs dachten wir genauso. Während der Beratung im Gebietsexekutivkomitee hatten wir alle viel Einwände, alle fragten: Woher die Mittel nehmen? Aber nachdem ich ins Kollektiv zurückgekommen war und den Kollegen über das Vorhaben mitgeteilt hatte, ließen sich Varianten ermitteln. Wir haben uns mit den wohnungsbedürftigen Werktätigen unterhalten und beschlossen, eine Kooperative zu gründen. Jaja, sofort, auf Anhieb! Wir haben Baustoffe auf Lager, die vielleicht in fünf oder sechs Jahren gebraucht werden. Wozu brauchen die materiellen Güter ungenutzt herumliegen? Und die Kollegen sind darauf mit Vergnügen eingegangen, abends nach Schichtschluß drei bis vier Stunden auf dem Baubauobjekt mitzumachen. Natürlich müssen erfahrene Fachleute das Vorhaben anleiten — dazu haben wir einen Bauleiter eingeladen, der von unserem Betrieb entlohnt wird. In zweieinhalb Monaten wollen wir über 3 000 Quadratmeter Wohnfläche errichten; praktisch sind das 20 komfortable Wohnungen für unsere Arbeiter.

Kurzum: Wer nicht arbeiten will, der sucht nach Ausreden. Und wer aus den Schwierigkeiten heraus möchte, der sucht nach Lösungen.

Viktor STRAMM, Leiter des Reparaturbetriebs Borwoje im Rahmen des Agrar-Industrie-Komitees

Und wie ist es um die Unterstützung bestellt?

Ich würde sagen — vortrefflich! Man muß nur den Partnern die Bedeutung der Frage klarmachen. Wir haben beispielsweise gar nicht so viele Möglichkeiten und verfügen nicht über die nötigen technischen Mittel. Daher helfen wir uns an das Projektionsinstitut „Zelngiproshil“ mit der Bitte gewandt, uns bei der Entwicklung billiger Wohnhäuserprojekte zu helfen. Sie müßten mal sehen, was daraus geworden ist! Junge Architekten und Projektanten hatten innerhalb einer Woche ihre kühnsten Entwürfe und Pläne (natürlich für Entgelt) verwirklicht und vorgeschlagen. Zwei Einfamilienhäuser sind schlüsselfertig — wir bauen ja auf Auftragsweise. Die Mieter sind entzückt.

Alexander MATHIAS, Abschnittsleiter im Kokschetawer Bahnbetriebswerk

Was sagt aber die Staatsbank dazu?

Die Staatsbank mag Ordnung. Uns werden natürlich Mittel in veränderten Umfängen zugewiesen, weil es ja ein sehr ernstes Unternehmen ist. Für dieses Jahr haben wir beispielsweise 450 000 Rubel zusätzlicher Investitionen erhalten, die wir ausschließlich für den Wohnungsbau nutzen werden. Wenn die Staatskommission keine überflüssigen Ausgaben feststellt, wird man uns im kommenden Jahr 600 000 Rubel bereitstellen.

Anatoli WINDHOLZ, Leiter des Kraftverkehrsbetriebs Nr. 2779

Pulsschlag unserer Heimat

Turkmenische SSR

Eine Brücke über den Kanal

Ein Kraftwagenstrom zieht nun über die neue Brücke, die die Ufer des Karakum-Kanals verbindet. Die vor kurzem für den Verkehr bereitgestellte Brücke wurde unweit der Stadt Mary gebaut.

Die neue Brücke wurde von Spezialisten des Ministeriums für Verkehrsbauesen errichtet und hat für die Ökonomik der Region eine große Bedeutung. Dank ihr kann die Beförderung von technologischen Ausrüstungen und Baumaterialien zu den Gasgewinnungsbetrieben in den Südgebiet von Karakum bedeutend beschleunigt werden.

Beim Bau dieser dreifeldrigen Brücke wurden ingenieurtechnische Neuentwicklungen angewandt, die die Bauzeit wesentlich verkürzen und nicht wenig Materialien einsparen halfen.

Belorussische SSR

Auf Dienstreise mit dem Computer

Das Minsker Werk „Elektronik“ baut Computer, die sich ohne weiteres in einer Aktenmappe unterbringen lassen. Mehrere Minuten lang berichtete er über seine Fähigkeiten — über sein Vermögen, Daten zu verarbeiten, illustrierte das anhand komplizierter Formeln und Diagramme, Gedichtzeilen auf dem Bildschirm, der den dritten Teil seiner Fläche einnimmt. Zuletzt spielte er uns Musik von Bach vor.

„Das war sein Werbeprogramm“, erläutert das Gesehene und Gehörte der Chefingenieur des Werks W. Zarjow. „Wie Sie sehen, steht unsere Neuentwicklung den anderen Personalcomputern in nichts nach. Sie kann mit großen Elektronenrechnern Kontakt aufnehmen. Ein Dialog mit ihr ist möglich, wo sie wollen — am Arbeitstisch und sogar im Zug.“

Das Werk „Elektronik“ ist durch seine Uhren weit bekannt, die mit jedem Jahr vollkommener werden. Die Spezialisten haben mit Chronometern die Konstruktion und die Technologie der Herstellung von Mikroschaltungen durchgearbeitet und dann mit der Entwicklung komplizierter Vorrichtungen für die Kontrolle der Arbeit des Herzens und von Sportgeräten begonnen, die die Zeit bis auf Hundertstel von Sekunden genau berechnen, das Tempo beim Training vorgeben und den Puls der Sportler zählen. Die neuen Mikrocomputer, die ihren ausländischen Analogen in nichts nachstehen und hier in Serie gefertigt sind, zeigen, was für Möglichkeiten sich bieten, wenn Initiative bekundet wird.

Kirgisische SSR

Wohnungen aus der Reserve

Nach Ansicht des Wissenschaftlers aus Kirgisien J. Pachomow kann das Potential der Baugrundlage des Landes ohne neue Produktionskapazitäten sowie zusätzliche Aufwendungen von Zement und anderen Ressourcen um 25 Prozent vergrößert werden. Das zweigebirgige geosensensitive Zentrum für praktische Forschungsleistungen, das dieser Tage in der Hauptstadt der Republik eröffnet worden ist, hat es übernommen, die Idee des Wissenschaftlers in die Tat umzusetzen.

Der Tätigkeit dieses Zentrums liegt die Einführung der Pachomow-Methode zugrunde, die sich bereits in den Betrieben für Betonfertigteile der Vereinigung „Kjrgissawodstrolindustrija“ bestens bewährt hat. Ohne die Ausrüstungen zu verändern, werden hier bis zu 33 Prozent Zement und fast die Hälfte der nach „klassischer“ Technologie vorgesehenen Wärme- und Energieresourcen je Tonne Beton gespart. Die Neueinführung hat es möglich gemacht, die örtlichen geringwertigen Rohstoffe als Füllmaterial zu nutzen. Dennoch weisen die Erzeugnisse gleich nach der Dämpfung eine Festig-

keit auf, die sie gewöhnlich erst nach einigen Stunden erlangten.

Gegenwärtig werden in den Betrieben der Bergregion häufig größere, das heißt auch preisgünstigere Schotterfraktionen angewandt. So wird von Fließklein gebrauch gemacht, der seit Jahren und Tag zum wertlosen Stoff gezählt wurde. Das alles gestattet es selbst kleineren und mittleren Betrieben für Betonfertigteile, durch die Anwendung örtlicher Materialien jährlich bis zu 1 000 Tonnen Zement zu sparen und die Gesteinskosten der Erzeugnisse herabzusetzen.

Das Ungewöhnliche in der Tätigkeit des geosensitiven Einführungszentrums besteht darin, das es hilft, das Problem der Belieferung der Betriebe der Baustoffindustrie mit Rohstoffen komplex zu lösen, indem es ihnen die rationalen Methoden für die Nutzung der örtlichen nicht-erhaltenden Werkstoffe weist.

Das Zentrum erhält aus allen Ecken und Enden des Landes Aufträge für die Einführung dieser Novität. Sie bietet beispielsweise Reserven für den Bau von Hochhäusern, hauptsächlich in erdbebengefährdeten und in abgelegenen Gebieten.

Ukrainische SSR

Ohne zusätzlichen Futtermittelaufwand

vermögen nun die Farmarbeiter im Gebiet Cherson die Tierleistungen dank den Bemühungen der technologischen Forschungs-kooperative „Iwtos“ zu erhöhen. Sie wurde bei der südkrainischen Territorialabteilung des Zentralen Instituts für agrochemische Betreuung der Landwirtschaft gegründet. Gemäß den Verträgen mit den Kolchosen und Sowchosen übernimmt die Kooperative die Aufstellung wissenschaftlich begründeter Futterrationen der gesellschaftseigenen Tiere. Auf Grund der Angaben über die Menge und Qualität des Futters stellt der Elektronenrechner eine „Speisekarte“ für jede Tiergruppe für die nächste Dekade auf. Dabei berücksichtigt der Computer nicht fünf wie gewöhnlich, sondern 29 Charakteristiken des Futtermaterials.

Das Neue bahnt sich den Weg

Alexander Issajew ist im Pawlodar Aluminiumwerk „50 Jahre UdSSR“ bereits viele Jahre tätig. Hier war er Chelengenieur, und nach der Absolvierung der Akademie für Volkswirtschaftler arbeitete er im Werk als Direktor. Sein neuer Amtsantritt fiel mit der Verwirklichung der wichtigsten Maßnahmen zusammen, die auf den Übergang des Betriebs zur wirtschaftlichen Rechnungsführung gerichtet sind. Seit Januar dieses Jahres arbeitet das Kollektiv unter den Bedingungen der Selbstfinanzierung.

Die ersten Leistungen sind hoch: Erfolgreich werden die Aufgaben bei der Erzeugung der Warenproduktion und ihrer Realisierung sowie auch die Lieferungsauflage erfüllt, beträchtlich stieg auch die Arbeitsproduktivität. All das ermöglichte es dem Kollektiv, über 300 000 Rubel überplanmäßigen Reingewinn in sechs Monaten dieses Jahres zu erwirtschaften. Vor kurzem traf sich unser Korrespondent Juri MARKER mit Alexander ISSAJEW und bat ihn, einige Fragen zu beantworten.

Dutzende Betriebe von Pawlodar gingen in diesem Jahr zur Selbstfinanzierung über. Für manche Kollektive war das alles andere als leicht. Wie die ökonomischen Kennziffern Ihres Betriebs aufweisen, ist Ihr Kollektiv beim Übergang zu den neuen Arbeitsmethoden auf keine besonderen Schwierigkeiten gestoßen. Worauf ist das zurückzuführen?

Soll ich auf diese Frage kurz und bündig antworten, so muß ich folgendes sagen: Dazu trug die sorgfältige und allseitige Vorbereitung bei, womit wir uns fast zwei Jahre befäßen. Nun jetzt möchte ich etwas ausführlicher berichten. Da wir die Menschen für das Hauptobjekt der Umgestaltung halten, organisierten wir eine ökonomische Schulung für die Arbeiter, Spezialisten und Leiter. Die Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung wurden tiefgehend durchstudiert und in der Praxis erprobt. Zugleich führten wir in den Arbeitskollektiven weitgehende und zielgerichtete Erläuterungsarbeiten durch. Unsere Wirtschaftsexperten erklärten den Arbeitern frank und frei, daß die Arbeit unter den Bedingungen der Selbstfinanzierung hohe Anstrengungen und eiserner Disziplin erfordert wird. Also, jetzt werden wir so leben, wie wir arbeiten werden. Diese Worte wurden zum Motto aller Ansprachen, Versammlungen und der gesamten Vorbereitungsarbeit. Wir verschwiegen auch die Schwierigkeiten nicht, die in jeder neuen Sache unvermeidlich sind. Dadurch bildeten wir die nötige Arbeitsstimmung in Kollektiven, und die Menschen verhielten sich zu den Neueinführungen sehr ernst und engagiert.

Welche konkreten Schritte führte die ökonomische Schulung durch?

Viel Arbeit nahmen unsere ersten leitenden Kader auf ihre Schulung. Mehrere Vorträge hielt meine Stellvertreter und ich. In den Produktionsbereichen führten das Studium die Abteilungsleiter und Meister durch. Eine umfangreiche Arbeit in dieser Hinsicht leisteten zweifelhlos unsere Diplombetriebswirtschaftler. Ihre Arbeit aktivierten auch die gesellschaftlichen Organisationen. Wir bildeten neue Struktureinheiten. Dabei handelten wir nicht schablonenhaft, sondern ausgehend von der Situation. So zum Beispiel wählten wir in den Arbeitsrat nicht 30 Mann, wie es empfohlen wurde, sondern 60

Personen. Unser Rat tagt einmal monatlich und behandelt verschiedene Wirtschaftsfragen des Betriebs. Er wurde für viele Hüttenwerker und Spezialisten zu einer wahren Schule der Verwaltung und spielte eine wichtige Rolle beim Übergang zur Selbstfinanzierung.

Was hat sich in der Arbeit des Kollektivs nach dem Übergang zur Selbstfinanzierung verändert?

Es gibt bei uns viele Veränderungen. Aber das erzielten wir nicht über Nacht und nicht im Nu. Die Veränderungen wurden vorbereitet, sie vollzogen sich allmählich, ersichtlich sind sie nur jetzt geworden. Vor allem aber veränderte sich der Mensch selbst. Darunter verstehe ich die Einstellung unserer Hüttenwerker, Spezialisten und Leiter zur Sache. All diese Wandlungen sind durchaus nicht gleichbedeutend. Natürlich befähigen wir uns nach wie vor mit der Rekonstruktion des Betriebs, baulichen Produktionsräume aus. Wir erzielen hohe Arbeitsproduktivität sowie auch gute Qualität der Ergebnisse. Aber den Menschen kann nichts ersetzen. Letztendlich sind die Menschen ausschlaggebend. Ihre Meisterschaft und ihr Können. Man muß ihnen nur die Möglichkeit geben, ihr Potential in vollem Maße zu erschließen. Die wirtschaftliche Rechnungsführung und die Selbstfinanzierung geben solche Möglichkeit. Hier nur ein Beispiel.

Zwei Jahre lang erhielten wir keinen guten Rohstoff. Dadurch stiegen die Gesteungskosten der Produktion. Das entstandene Problem wäre auf rein technische Weise zu lösen: Durch die Errichtung neuer Produktionsflächen. Früher wären wir vielleicht gerade so vorgegangen. Doch die neue Bautätigkeit erfordert neue Investitionen, neue Aufwendungen. Da jetzt alle Geldmittel von uns selbst verdient werden, handelten wir in diesem Fall anders, im Sinne der Zeit. Durch mehrere Tests und anhand der theoretischen Berechnungen ermittelten wir neue Parameter für technologische Prozesse, die die Produktion von Spitzenerzeugnissen gewährleisten. Auch die Einstellung der Hüttenwerker hat sich von Grund auf geändert.

Wir sprachen bisher von den sogenannten angenehmen Momenten der Arbeit des Kollektivs. Aber ich glaube, es gibt auch eine andere Seite der Medaille. Darunter ver-

stehe ich das Vorhandensein von Problemen und Schwierigkeiten.

Natürlich haben wir auch Probleme und Schwierigkeiten. Hier über das Kollektiv, über die Stimmung der Menschen berichtet, wollte ich das hervorheben, was heute für uns besonders kennzeichnend ist, was zur Steigerung der politischen und Arbeitsaktivität der Hüttenwerker beiträgt. Mit jedem Tag wächst die Zahl der Menschen, die an der Umgestaltung aktiv und engagiert teilnehmen. Aber wir geben uns mit dem Geleisteten durchaus nicht zufrieden. Wir sehen gut ein, daß ein Teil der Arbeiter sich zur Arbeit viel zu gleichgültig verhalten. Das liegt an uns Leitern selbst. Wir haben die Menschen nicht zu überzeugen vermocht, daß die Wandlungen im Betrieb auch für sie persönlich von Nutzen sind. Früher haben wir oft nur viel versprochen. Es tun reale Sachen, konkrete Wandlungen, die viel besser als Worte überzeugen. Gewiß gibt es sie, aber nicht überall.

Nehmen wir zum Beispiel die materiellen Stimuli. Daß sie von großer Bedeutung sind, bestreift heute niemand. Aber ihr Mechanismus funktioniert heute noch unbefriedigend. Das Ministerium hat zu kleine Normativen der Gewinnabführungen für Prämierungen festgelegt. Wollen wir die Ziele erreichen, so müssen wir unbedingt dafür die Menschen interessieren.

Ein anderes Problem berührt die „Politik“ der Kapitalinvestitionen und die Verteilung der materiellen Ressourcen. Vieles ist in dieser Sache unbegründet. Daher kommt es auch vor, daß wir, über die großen Geldmittel verfügend, die nötigen Baumaterialien nicht anschaffen können. Und wir brauchen diese sehr, um neue Wohnhäuser und verschiedene Sozial- und Kultureinrichtungen zu bauen.

Natürlich nannte ich nur einige von unseren Problemen. Sie sind in der Wendeperiode unvermeidlich. Aber man muß jedoch nicht dasitzen und abwarten, bis die Manna vom Himmel zu uns herunterfällt. Wir nehmen unsere Rechte wahr, die uns das Gesetz über den sozialistischen Betrieb gegeben hat. Ich bin überzeugt, daß das Neue sich den Weg bahnen und sich mit Erfolg durchsetzen wird.



In den rund 30 Jahren seines Bestehens hat der Sowchos „Manschuk Mamelowa“ im Gebiet Zelinograd, lediglich zehn Jahre verlustlos produziert. Vor drei Jahren hat sein Chefökonom Wassili Schwes mit der Einführung der Pachtvertragsmethode begonnen. Seither hat sich die Arbeitsproduktivität auf Dreifache erhöht, auf Dreifache hat sich auch der Produktionsumfang erweitert, die Selbstkosten sind dabei um 33 Prozent gesunken.

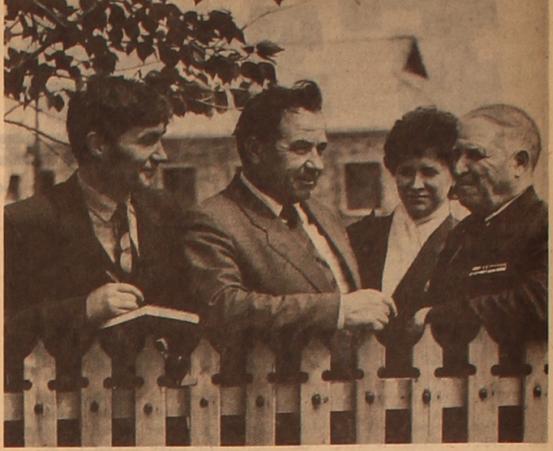
Mit unter den ersten ist die vierte Feldbaubrigade unter Johann Koberl zur Pachtvertragsmethode übergegangen. Zur Brigade gehören insgesamt 14 Personen. Sie bereiten das Saatbett, bestellen den Acker, pflügen die Saaten, ernten die Felder ab und bereiten zugleich den Boden für die künftige Ernte vor.

Im Sowchos wurde das Verwaltungspersonal von 70 auf 21 Personen reduziert. Die Pflanzenproduktion beschäftigt im ganzen 256 Personen. Zur Zeit erreicht der Sowchos im Schnitt 430 Rubel je Sowchosarbeitskraft. Die Feldbauern haben sich verpflichtet, in diesem Planzeitraum rund 62 000 Tonnen Getreide an den Staat zu verkaufen.

Unsere Bilder: Die Mitglieder der nach der Pachtvertragsmethode arbeitenden Brigade (v.l.n.r.): die Mechanisatoren Alexej Schlenseher und Alexander Minhardt, die Ökonome Agronomin Nelly Jasinskaja, der Mechanisator Aman Koschabekow, der Ratsvorsitzende und Leiter der vierten Feldbaubrigade Johann Koberl.

Die fortschrittlichen Erfahrungen bei der Anwendung der Pachtvertragsmethode im Sowchos „Manschuk Mamelowa“ machen Schule. Aus allen Gebieten Kasachstans und anderen Unionsrepubliken kommt man hierher, um diese bei sich zu verwenden. Der Sowchosdirektor Nikolai Baklan (der zweite von links) unterhält sich mit Vertretern aus dem Kolchos „Mir“ des Promschowlenny Rejons, Gebiet Kemarowo.

Fotos: KasTAg



Mit Liebe zur Soja und zum WPS

Im Agrar-Industrie-Komplex des Landes sucht man nach neuen Formen der Organisationsstruktur. Eine davon ist das Wissenschaftliche Produktionssystem, gekürzt WPS.

Die Systeme „Korn“, „Mais“, „Soja“ und andere sind vor kurzem im Gebiet Alma-Ata geschaffen worden. Worin besteht ihr Wesen, wozu sind sie da? Darüber kann man am Beispiel des Systems „Soja“ urteilen, das auf der Basis des Tierzuchtswochos „P. F. Tomarowski“ im Rayon Talgar organisiert worden ist.

„Die Gründung des WPS verfolgt das Ziel, die Wissenschaft der Produktion näher zu bringen, schneller und effektiver den Nutzeffekt der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu erreichen. Anders ausgedrückt, es war die Not, die uns veranlaßt hat, das WPS zu gründen. Ja, gerade so schätze ich das ein.“

So begann unser Gespräch mit dem wissenschaftlichen Organisator des WPS „Soja“ Alexander Schwab. Bis vor kurzem war er Chefingenieur im Tierzuchtswochos „P. F. Tomarowski“ gewesen. Er ist ein erfahrener Spezialist der Landwirtschaft, der in diesem Betrieb über zwanzig Jahre tätig war und mit Reglementationsaufgaben betraut wurde. Seine Arbeiten über die Technologie des Sojaanbaus wurden mit Medaillen der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft gewürdigt. Über ihn schilderte der Beitrag „Nicht zusammengebrochen“ („Fr.“, Nr. 137, 16 Juli 1988).

„Das WPS ist also eine fortschrittliche Struktur?“

„Zweifelslos. Man hätte es schon längst gründen sollen. Aber man zögerte immer aus gewissen Gründen.“

„Klar, aus welchen Gründen... Es könnte Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Obgleich es bei uns — und nicht nur in der Landwirtschaft — zu verschiedenen Zeiten viele formelle Neueinführungen...“

„Nein, nein, das ist etwas ganz anderes...“

„Was denn?“

„Gleich erkläre ich das. Aber vielleicht zuerst etwas über die Soja selbst? Ich glaube, daß viele Leser eine sehr ungenaue Vorstellung von ihr haben.“

„Natürlich, natürlich. Offen gesagt, gehöre ich selbst zu ihnen.“

„Eine dunkle Vorstellung von der Soja“, fuhr er fort, „haben auch manche Wirtschaftsleiter, Parteifunktionäre und sogar diejenigen, die verpflichtet sind, alles über sie zu wissen. In unserem Lande hat man sich zur Soja lange Zeit überhaupt als zu einer Kultur verhalten, die keine Aufmerksamkeit verdient. Dazu ein Beispiel. In den USA, die in der Produktion und Verarbeitung der Soja führend sind, befassen sich mehr als hundert Laboratorien und Institute mit diesem Problem. Die Gedanken und Gefühle des Volkes faßte Dshambul in die von ihm geschriebenen Edelsteine der poetischen Worte. Im Herbst 1941, während der Blockade Leningrads, wandte sich der Akyn an die heldenhaften Verteidiger der Stadt Leningrad und Moskau, indem er die sowjetischen Menschen an der Front und im Winterland aufforderte, alles für den vollen Sieg über den Feind zu tun.“

Das Gedicht „Leningrader, ihr Kinder mein“ besang die Tapferkeit und Kühnheit der Verteidiger der Heimat und der Kommunistischen Partei, ihre heldenhaften Traditionen. W. Wischnewski, Teilnehmer der Verteidigung Leningrads, schrieb das Lied „Leningrader, ihr Kinder mein“ sein markantes Zeugnis der Völkerfreundschaft, das die Leningrader zu Kampfpaten begeisterte... „Wir konnten diese Botschaft nicht ohne Tränen und freudige Erregung lesen. Wir spürten, daß sie von ebensolchem Wert war, wie das Anrücken einer neuen Verstärkung war. Das Volk Kasachstans sandte uns seinen Brudergruß, seine Liebe und Freundschaft. Und wir zogen mit verdoppelter Kraft in den Kampf“, schrieb er („Prawda“ vom 4. Oktober 1944).

Die Poesie Dshambuls ist zu tiefst volkstümlich. Über sich schrieb er so: „Ich vergleiche mich mit einer hundertjährigen Pappel. Meine Wurzeln sind mein Volk, meine Zweige sind meine Lieder, meine Blätter sind meine Jungen Söhne und Töchter.“

Kenen Aserbajew widmete selbsten Freund und Lehrer das Poem „Dshambul“. In unserer Stadt trägt ein Filmtheater heute den Namen „Kenen Aserbajew“.

Im Mai 1938 beging das ganze Land den 75. Jahrestag der schöpferischen Tätigkeit des Akyns Das Schaffen Dshambuls hoch einschätzend, schrieb die „Prawda“, „In den wunderbaren Versen des berühmten Dichters

„Die Betriebe werden Soja produzieren“, ja sie produzieren sie bereits, wie ich verstanden habe, allerdings die Hälfte als Saatgut. Wie werden Sie den anderen Teil verwenden? Als Futtermittel genügen vollständig die Prebrückstände, aber die Möglichkeiten der Soja sind, wie Sie bereits sagten, sehr groß. Folgt daraus nicht, daß das WPS vor dem Problem der Verarbeitung steht?“

„Und noch wie. Ein Werk für Verarbeitung der Sojabohnen zu Öl muß her. Das ist eine komplizierte Frage. In unserem Land gibt es keine eigene Technologie der Verarbeitung der Sojabohnen zu Öl, also gibt es auch keine Ausrüstungen dazu. Das muß alles im Ausland gekauft werden. Aber es gibt keinen anderen Ausweg. Ein Verarbeitungsbetrieb muß her.“

„Das ist Sache der Zukunft. Und was soll man heute tun? Die Betriebe werden wahrscheinlich schon in diesem Jahr keine geringe Sojaernte einbringen.“

„Vorläufig wurde beschlossen, Trommeln zu kaufen — eine sehr primitive Ausrüstung. Wir werden die Sojabohnen halbandwerklich, auf großväterliche Weise pressen. Im Gebiet Moskau gibt es einen Betrieb, wo man diese Trommeln herstellt, wir werden also welche kaufen und den Sojaanbaubetrieben zukommen lassen. Was soll man tun? Vorläufig handeln wir auf diese Weise...“

„Das WPS verspürt wahrscheinlich wie jede Neueinführung Widerstand? Oder vielleicht nicht?“

„Natürlich ist es nicht so einfach. Wissen Sie, wie es manchmal kommt? In Worten ist niemand dagegen, alle lächeln billigend; ja, gern, wir sind mit der ganzen Seele dafür; in der Tat aber gibt der eine die Technik nicht rechtzichtig, der andere läßt dich mit noch etwas aufsitzen... Das ist wie bei der Umgestaltung: Das ganze Land ist dafür, und trotzdem spürt man einen großen Widerstand. Doch wir finden Verständnis für die Notwendigkeit des WPS und die Vergrößerung der Sojaproduktion unter den Spezialisten, Leitern, Arbeitern und den Vertragsgruppen. Vorläufig teilen noch nicht alle dieses Verständnis, aber eben vorläufig, mit der Zeit werden es bestimmt alle begreifen...“

„Mein Gesprächspartner hielt in seinem Bericht plötzlich inne, dachte eine Weile nach und sagte dann: Hier ein Beispiel. Gestern besichtigte ich die Felder, und da wurde ich plötzlich darauf aufmerksam, daß die Bewässerung einiges falsch tun. Sie zuckten aber nur die Schultern. Was geht uns das an? — Woher kommt das? Diese Leute hatten es bei der alten Unordnung natürlich leicht. Aber heute... Heute MUSS man ja anders leben!“

„Dieses Verständnis gibt es in den höheren Leitungsebenen des Agrar-Industrie-Komplexes, stimmt's? Und das ist nicht wenig...“

„Und das ist unter unseren Bedingungen das Wichtigste“, unterbrach er mich. Eine Weile dachte er nach und fügte hinzu: „Aber das zeugt leider auch noch von etwas anderem. Wir sprechen und schreiben viel über die wirtschaftliche Selbständigkeit der Betriebe. Ein entsprechendes Gesetz wurde verabschiedet. Aber Selbständigkeit gibt es doch nicht. Wir haben beschlossen, in diesem Jahr 20 Dezentonnen Soja je Hektar zu ernten. Unsere Berechnungen haben wir auf der Grundlage dieser Zahl gemacht, haben die Menschen darauf orientiert, Verträge geschlossen. Uns sagt man aber von oben: Es müssen 25 Dezentonnen sein. Wir sehen ein, daß es noch besser wäre, aber unsere Berechnungen sind bereits gemacht... Wie kann man so?.. Nein, nicht sobald, nicht so rasch wird der Beamtenapparat das Herumkommandieren aufgeben, er wird seine Macht den Produktionsarbeitern kaum freiwillig abtreten... Trotzdem glaube ich, daß diese Zeit kommen wird.“

„Und er machte eine charakteristische Geste mit der Hand, als setze er einen Punkt.“

Woldemar STURZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Alma-Ata

„Nicht nur. Die Hälfte wird als Saatgut produziert, und unser Basisbetrieb produziert Soja ausschließlich als Saatgut, wir sind ja ein Zuchtbetrieb.“

„Dabei ist noch folgendes interessant, Alexander: Wie gestalten sich die gegenseitigen Beziehungen mit den Betrieben, die zum WPS gehören? Diese wissenschaftliche Produktionsorganisation ist ihrem Wesen nach etwas ganz Neues, und demnach auch nach dem Charakter der Wechselbeziehungen mit dem Basisbetrieb?“

„Deshalb heißt es ja auch nicht Vereinigung, sondern System. Am Anfang unseres Gesprächs hatte ich auf Ihre Bemerkung bezüglich der formellen Neueinführungen geantwortet, das WPS sei etwas ganz anderes. Jetzt erkläre ich das. Die Beziehungen innerhalb des WPS werden auf der Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung gestaltet. Wir, d. h. der Basisbetrieb, haben den anderen Betrieben die Technologie des Anbaus der Sorte „Heureka“ verkauft. Außerdem kontrollieren wir die richtige Befolgung der Technologie. Bei der Befolgung garantieren wir jedem Betrieb nicht weniger als 20 Dezentonnen je Hektar. Dafür bekommt der Basisbetrieb als „Besitzer“ der Technologie von jedem Hektar Anbaufläche mit der Sorte „Heureka“ 25 Rubel. Der überplanmäßige Gewinn durch Vergrößerung der Erträge wird folgendermaßen verteilt: 30 Prozent bekommt das WPS, d. h. der Basisbetrieb, den anderen Teil bekommt der Anbaubetrieb.“

„Na gut. Wenn aber der Ertrag geringer sein wird als 20 Dezentonnen?“

„Bei Befolgung der Technologie kann es dies nicht geben. Sollte es trotzdem geschehen, wird das WPS die Verluste des Anbaubetriebs decken. Das WPS ist auch verpflichtet, die Betriebe mit landwirtschaftlichen Maschinen zu versorgen. Wir selbst haben Verträge mit den Maschinenbaubetrieben.“

„Das ist wirklich eine in jeder Hinsicht vorteilhafte Kultur.“

„Wenn man schon davon redet, so muß man noch einen Vorteil der Soja nennen. Sie speichert den Stickstoff. Alle Pflanzen neh-

Aus der Legende geboren

Es geschah, als Kenen Aserbajew 90 Jahre alt wurde. Ich wollte den Kirow-Kolchos, wo er wohnte, besuchen, obwohl die Entfernung von 400 Kilometern keine nahe war, um diesen Menschen kennenzulernen.

„Zu unserem neunzigjährigen Kenen Aserbajew kommen in diesen Tagen viele Gäste aus allen Teilen der Republik“, sagte der Vorsitzende des Auswärtigen Umgebungsbezirks Alkambajew, der uns empfing. „Kenen war über vierzig Jahre lang ein untrennbarer Freund des großen kasachischen Volkssängers Dshambul, er lernte von ihm unsere Sowjetheimat besingen und die Mängel verspotten. Heute will von Kenen ein jeder Erinnerungen an Dshambul hören, dessen Salten die weite kasachische Steppe weckten. Gäste des Akyns Kenen waren bereits der Doktor der philologischen Wissenschaften aus Alma-Ata Tschegen Achmetow, der in der AdW der Kasachischen SSR tätig ist, sowie Dshambuls Enkel Alimkul.“

Nicht oft hat ein Journalist das Glück, auf einer Dienstreise so vielen interessanten Menschen zu begegnen. Aus einem im Grün des Gartens untertauchendes Haus kam uns ein hochgewachsener Greis mit einem langen, flachweißen Bart entgegen. Das war Kenen Aserbajew.

„Dostarchanga kelenys“ („Bitte zu Tisch“), sagte er nach gegenseitiger Begrüßung. „Es ist unserer kasachischer Brauch, die Gäste einzuladen und sie mit dem zu bewirten, woran der Hausherr reich ist.“

Der Hausherr Kenen zeigte uns Bücher von Dshambul mit Widmungen und Fotos seines Freundes. Er verweilte bei einem Bild, auf dem Dshambul im Jahre 1937 in Moskau mit dem Schriftsteller N. Sobolew, W. Iwanow und P. Kusnezow festgehalten ist. Jeder, der an Dostarchan bei Kenen saß, erzählte Geschichten, die sich auf Begegnungen mit dem Akyn Dshambul bezogen. Dann schlug jemand von den Gästen vor, in die Gegend zu fahren, in der Dshambul geboren wurde. Jemand wandte ein, es sei zu weit, bis zum Berge Dshambul.

„Ein guter Einfall“, sagte Kenen, „wollen wir die Gegend besuchen, wo mein Freund und Lehrer Dshambul geboren wurde. Was die Entfernung betrifft, so war sie wirklich sehr groß, als wir auf Maultieren ritten, heute aber werden wir mit meinem Wolgafahren, mein Sohn Korkemshan wird uns hinbringen. Seine Namen hat er von Dshambul; er bedeutet „schöne Seele“.“

fließt den alten Fluß Tschu entlang, durch die Tschu-Ebene, durch die Steppe, über Hügel und Berge. Wir passierten das Chantau-Gebirge. Nach weiteren hundert Kilometern war der Berg Dshambul erreicht.

Nicht viele wissen, daß der Berg schon viele Jahrhunderte so heißt. Der Akyn selbst erzählte in seinem autobiographischen Poem über den Berg Dshambul, an dessen Fuß er geboren wurde. Folgendes berichtete mir Kenen Aserbajew und die ehrwürdigen kasachischen Aksakale, die diese Gegend, die alten Bräuche und natürlich auch diese schreckliche und traurige Legende gut kannten.

Hier, im Chantau-Gebirge, befand sich die Sommerresidenz des Sohns von Tschingis-Chan, Shoschy Chan, (Chantau bedeutet auf Kasachisch „Gebirge des Chans“).

Zum Berg Dshambul kam das Gefolge des Shoschy-Chans selbsterst oft zur Jagd, hier gab es viele Kulane und Salga-Antilopen und anderes Wild. Man amüsierte sich auch noch so: Auf dem Gipfel des Berges wurde ein Silberbarren aufgestellt, und das Gefolge des Chans übte sich im Schließen mit Pfeilen. Später nannte man den Berg dann auch Shambyl, und an dessen Fuß wurde Jahrhundert später der Sohn eines armen Nomadenhirten, geboren. Nach altem kasachischem Brauch gab man den Neugeborenen den Namen der Gegend, in der sie das Licht der Welt erblickten. So nannte man den Knaben Shambyl (Variante: Dshambul).

Einmal hörte Dshambul von den Aksakalen eine Legende darüber, daß Mis-Chan, der Sohn von Shoschy-Chan, Enkel von Tschingis-Chan, ebenfalls ein legendenhafter Jäger war und aus dem Chantau-Gebirge oft zum Berge Dshambul kam. Einmal hatte er auf der Jagd einen Kulan verwundet. Mis-Chan trat an das verwundete Tier heran, der Kulan versetzte ihm aber solch einen Schlag mit dem Bein, daß der Sprößling des Chans auf der Stelle starb. Shoschy-Chan, der ein Unglück ahnte, gab bekannt, daß er demjenigen, der ihm eine schlechte Nachricht vom Sohn bringt, kochendes Blei in die Kehle gießen werde. Niemand wagte, dem Chan die schreckliche Nachricht zu überbringen, da man seinen rauhen Charakter kannte — er erfüllte immer sein Vorhaben. Einige Tage später überbrachte ihm der Dombraspieler Kerbuschi, der ein großer Meister im Dombraspielen und ein geschickter Redner war, die Nachricht vom Tode des Sohnes. Dabei hatte er kein Wort gesagt und ihm den Tod des Sohnes mit Hilfe der Musik mitgeteilt. Der Chan begriff, daß sein Sohn tot war. Wie sollte er aber jetzt sein

Gelöbnis verwirklichen? Er war ja nicht gewohnt, sich von seinen Worten loszusagen. Kerbuschi hatte aber seinen Mund nicht aufgetan, als er dem Chan die Nachricht vom Tode des Sohnes überbrachte. Die Legende berichtet, damals habe die Dombra keine Öffnung gehabt. Der Chan aber befahl seinen Dienern, in ihre Öffnung zu machen und Blei hineinzugießen. Gesagt — getan! Deshalb hat die Dombra jetzt eine Öffnung, und ihr Klang ist noch stärker und schöner als früher. Es bleibt dahingestellt, ob diese Legende wahr ist, aber Dshambul beschloß, als er sie gelehrt hatte, ein ebensolcher Dombraspieler zu werden, wie jener aus dem Chantau-Gebirge. Außerdem hatte Shoschy-Chan als Vergeltung befohlen, alle Kulane zu vernichten. Deshalb trifft man auch bis jetzt noch keine Kulane in dieser Gegend.

„Wir stehen am Fuße des Berges, an dem der große Sohn des kasachischen Volkes Dshambul Dshabajew geboren wurde. Ich bat Ke. en Aserbajew, über Dshambul zu erzählen. Er nahm seine ständige Begleiterin, die Dombra, ohne Elle in die Hände und begann seinen Bericht: „Ich begegnete Dshambul zum ersten Mal auf der Dshailau Maibulak, als ich 25 Jahre alt war. Nach der gegenseitigen Begrüßung bat mich Dshambul, ein Lied vorzutragen. Ich sang ihm die Lieder „Bostorgai“ und „Kok-Scholok“.“

„Ja, du kannst ein guter Akyn werden“, meinte Dshambul billigend. Später befreundeten wir uns. Nachdem in Kasachstan die Sowjetmacht errichtet worden war, führten die Akyne im Volk Massenarbeit durch; sie erläuterten, daß die Revolution dem Volk wirkliche Freiheit und Gleichberechtigung gebracht habe. Mit unter den ersten tat das auch Dshambul.

Kenen war der Lieblingsschüler Dshambuls, der ihn als guten Sänger, gutherzigen und treuen Freund schätzte. Daher nahm Dshambul Kenen immer mit sich, wenn er eine weite Reise machte.

In seinem III. Dshambul feinfühlig auf alle Ereignisse in der Welt. Auf den Seiten der „Prawda“ erschien in der Übersetzung von P. Kusnezow sein Poem „Mein Heimatland“, das Dshambul wahren Ruhm einbrachte. In den dreißig Jahren schuf er „Das Lied über Lenin“, das „Wiegenlied“, „Das Lied über Puschkin“, „Über den sonnenhaften Gorki“ und viele andere Werke.

Im Mai 1938 beging das ganze Land den 75. Jahrestag der schöpferischen Tätigkeit des Akyns Das Schaffen Dshambuls hoch einschätzend, schrieb die „Prawda“, „In den wunderbaren Versen des berühmten Dichters

Adam WOTSCHEL



PANORAMA

Beiderseitig vorteilhaft

Die Vereinigung von Energiesystemen der Länder Westeuropas und des Vereinigten Energiesystems der RGW-Länder ist eine der wichtigsten und aussichtsreichen Richtungen der Zusammenarbeit in Europa. Diese Meinung vertritt Ryszard Buchowcki, Leiter der Abteilung Elektroenergie und Atomenergiewirtschaft des RGW-Sekretariats.

Am Beispiel des Vereinigten Energiesystems zeigte er in einem TASS-Gespräch die Vorteile einer solchen Vereinigung. Dank dem großen Territorium, das durch dieses System erfaßt wird, bringt allein die Umverteilung der Energie nach der Spitzenbelastungszeit einen Effekt, der einer zusätzlichen Leistung von ca. 2 000 Megawatt entspricht. Dadurch können die nationalen Energiesysteme der sozialistischen Länder zur notwendigen Zeit unterstützt werden.

„Die Verbindung der Vereinigten Energiesysteme mit den Energiesystemen der westlichen Nachbarländer durch Gleichstromabschnitte würde zur Festigung der europäischen Energiesysteme und zur Steigerung des wirtschaftlichen Effekts im Interesse aller Länder beitragen“, sagte Buchowcki. „Es geht um die Übertragung von Energie, die zu bestimmten Zeitpunkten in diesem oder jenem Teil der Systeme überflüssig ist. Direkter gegenseitiger Vorteil ist offensichtlich.“

„Die Herstellung offizieller Beziehungen zwischen dem RGW und der EWG kann die Lösung dieses Problems anspornen“, meinte Buchowcki.

Er stellte fest, daß zwischen den Randgebieten des Vereinigten Energiesystems der RGW-Länder und benachbarten Ländern bereits Verbindungen bestehen, beispielsweise zwischen der UdSSR und Finnland. Der Elektroenergieaustausch des Vereinigten Energiesystems mit anderen Ländern beträgt 20 000 Gigawatt-Stunden. Dies sei nicht viel. „Unter bestimmten Bedingungen ist der Export von Elektroenergie aus sozialistischen Ländern für die westlichen Nachbarländer notwendig und für beide Seiten nützlich und das wird auch gemacht. Bei der Entwicklung einer solchen Zusammenarbeit müssen aber nicht nur technische und wirtschaftliche, sondern auch ökologische Probleme berücksichtigt werden. Sie müssen neben den globalen Problemen der gesamteuropäischen Zusammenarbeit bewältigt werden“, stellte Ryszard Buchowcki fest.

In wenigen Zeilen

NEW YORK. Konsultationen des UNO-Sicherheitsrates fanden am vergangenen Wochenende statt. UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar legte einen Bericht über die Ergebnisse der Reise von UN-Militärexperten nach Iran und Irak mit Empfehlungen vor, die die technische Absicherung der Feuerstellungen zwischen beiden Ländern durch die UNO betreffen. Die Mitglieder des Sicherheitsrates erörterten auch verschiedene Aspekte des iranisch-irakischen Konfliktes, einschließlich der Frage des Einsatzes von chemischen Waffen in diesem Krieg.

Am selben Tag traf Javier Perez de Cuellar mit dem Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Außenminister Iraks Tariq Aziz zusammen. Bei diesem Treffen wurden seine neuen Vorschläge erörtert, die eine Konzeption direkter Verhandlungen zwischen den Vertretern Irans und Iraks vorsehen, teilte der UNO-Generalsekretär mit. Er habe bisher keine Antwort beider Seiten auf diese Vorschläge erhalten.

BRÜSSEL. Die ersten beiden Gruppen der sowjetischen Inspektoren treffen in Übereinstimmung mit den Bestimmungen über die Kontrolle der Einhaltung des sowjetisch-amerikanischen Vertrags über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite in Brüssel ein. Das teilten das Außenministerium Belgiens und die USA-Botschaft in Brüssel mit.

Lebendige Realität der Völkerfreundschaft

Der Präsident der Republik Afghanistan, Dr. Najibullah, Ministerpräsident Muhammad Hassan Sharq und andere Regierungsmitglieder haben dieser Tage in Kabul der afghanisch-sowjetischen Speditionskontingente Gesellschaft „Afsoir“ einen Besuch abgestattet. Sie legten Blumengebüden am Denkmal für die gefallenen Mitarbeiter von „Afsoir“ nieder.

In seiner Ansprache an das Kollektiv der Aktiengesellschaft sagte der afghanische Präsident, das Bruderland Sowjetunion habe der afghanischen Wirtschaft im allgemeinen und in diesem Bereich in besonderen stets Hilfe geleistet. Die Gründung der gemeinsamen sowjetisch-afghanischen Gesellschaft „Afsoir“ im Jahre 1976 sei ein großer Schritt auf diesem Wege gewesen. Mit moderner Technik ausgerüstet, sei sie inzwischen zum besten Transportunternehmen des Landes geworden. Die afghanisch-sowjetische



In der Geschichte der Beziehungen zwischen den Völkern der Sowjetunion und Indiens gibt es viele denkwürdige Daten. Unter ihnen nimmt der 9. August einen besonderen Platz ein. An diesem Tag wurde in feierlicher Atmosphäre der Vertrag über Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit abgeschlossen.

das Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur. Hier finden regelmäßig verschiedene Seminare, Diskussionen und Rundisch-Konferenzen statt, werden sowjetische Filme, Expositionen sowjetischer Künstler und Fotoausstellungen vorgeführt.

OAE entschlossen im Kampf gegen Neokolonialismus

Die Entschlossenheit aller OAE-Staaten, den Kampf gegen den Neokolonialismus, den Rassismus und die Apartheid sowie für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Afrikas fortzusetzen, hat der Präsident der Republik Mali, Moussa Traore, bekräftigt. Er gewährte ein Interview für sowjetische Journalisten anlässlich seiner Wahl zum Vorsitzenden der Organisation der Afrikanischen Einheit. Traore sagte ferner, daß die OAE ihre erstrangige politische Aufgabe in der Beseitigung des Apartheid-Regimes in Südafrika sieht. Die Organisation trete auch für die Regelung aller Konflikte und die Beseitigung der Spannungsherde in Afrika ein, denn nur unter den Bedingungen des Friedens können die Entwicklungsaufgaben gelöst werden.

Im wirtschaftlichen Bereich rufe das Problem der Außenverschuldung der afrikanischen Länder weiterhin die größte Besorgnis hervor. „Unsere Organisation bemüht sich darum, die nationalen Ressourcen als Quelle von Investitionen und nicht nur zur Rückzahlung der Schulden dienen zu lassen“, unterstrich Traore. Er verwies darauf, daß die ehemaligen Metropolländer in Afrika nach wie vor eine unerschöpfliche Rohstoffquelle und einen Absatzmarkt für ihre Industriewaren seien.

Nach der Erlangung der politischen Unabhängigkeit sei es den jungen Nationalstaaten nicht gelungen, mit den festen wirtschaftlichen Beziehungen zu den ehemaligen Kolonialmächten zu brechen. Diese seien sogar noch aus-

gebaut worden, fuhr M. Traore fort. Er betonte, daß die afrikanischen Länder den ungleichen Charakter des ihnen aufgezwungenen Handelsaustausches verurteilen und den Kampf für die Nutzung ihrer Ressourcen zu nationalen Interessen begonnen haben.

Afrika begrüße alle Handlungen, die auf dem Kampf für Frieden und Abrüstung, auf die Schaffung einer kernwaffenfreien Welt gerichtet sind, erklärte Traore.

Der Präsident verwies ferner auf „die großartigen Ergebnisse der sowjetisch-malinesischen Zusammenarbeit, die mit den ersten Stunden der Unabhängigkeit Malis begann“. Die UdSSR, so sagte er, habe seinem Land unschätzbare Hilfe in den so wichtigen Bereichen wie der Industrialisierung des Landes, der geologischen Erkundung sowie des Gesundheitswesens und der Ausbildung von Fachkadern erwiesen.

Perus Vorschlag

Perus Außenminister Luis Gonzales Posada ist mit den Chefs der Diplomatischen Vertretungen der UdSSR, der USA und Großbritanniens zusammengetroffen. Er teilte mit, daß Peru gemeinsam mit Indonesien, Mexiko, Sri Lanka und Jugoslawien vorgeschlagen habe, eine Sonderkonferenz über das vollständige Verbot der nuklearen Experimente einzuberufen.

In einer in Lima verbreiteten Mitteilung für die Presse wird darauf hingewiesen, daß der Vorschlag über das vollständige Verbot der nuklearen Experimente im Zusammenhang mit dem 25. Jahrestag des Moskauer Vertrags über das Verbot der Kern-

waffenexperimente in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser (5 August) eingebracht wurde.

Die fünf Staaten schlagen vor, Zusatzprotokolle für den Moskauer Vertrag über das Verbot der Kernwaffenexperimente in drei Medien anzunehmen. Der 1963 unterzeichnete Vertrag erstreckt sich auf die unterirdischen Nukleartests nicht. Wenn die vorgeschlagenen Protokolle auf der Konferenz angenommen werden sollten, wird die Durchführung auch dieser Arten der Kernwaffenexperimente eingestellt, wird in der Mitteilung für die Presse betont.

Ergebnisse übertrafen alle Erwartungen

Das Ziel meiner Begegnungen mit dem UdSSR-Verteidigungsminister Dmitri Jasow bestand darin, zum Abbau von Spannungen in den Beziehungen zwischen beiden Ländern sowie zur Schaffung von Grundlagen für den Erfolg der Verhandlungen beizutragen, die die Außenminister der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion führen. Das erklärte USA-Verteidigungsminister Frank Carlucci in einem Interview, das er vor seiner Abreise aus Simferopol nach Ankara dem militärpolitischen TASS-Kommentator Wladimir Bogatschow gewährte. Wie Frank Carlucci betonte, haben die Ergebnisse seines Dialogs mit Armeegeneral Dmitri Jasow seine Erwartungen übertrafen. „Jetzt beginnen wir, spürbare Ergebnisse zu erzielen. Innerhalb eines überraschend kurzen Zeitschnitts haben wir eine Übereinkunft über die Ausarbeitung von Verfahren zur Verhinderung gefährlicher Zwischenfälle durchgesetzt. Angenommen wurde der Beschluß über die Bildung einer Arbeitsgruppe, die sich mit diesen Fragen beschäftigen wird.“

Vorgesehen ist ein gutes Programm von Kontakten zwischen den Militärs, das, wie ich feststellen konnte, bei den Militärangehörigen beider Länder Enthusiasmus hervorgerufen hat.“

Der USA-Minister teilte mit, daß er in Moskau eine einmalige Gelegenheit bekommen hatte, vor Offizieren und Fachlehrern der Akademie des Generalstabs zu sprechen, seine kritische Einschätzung der sowjetischen Militärdoktrin zu äußern und eine halbe Stunde lang Fragen von Zuhörern zu beantworten. „Ich habe mich mit einem Standpunkt bekanntgemacht, den ich früher nicht kannte“, sagte Carlucci. „Wir haben immer noch viele Differenzen, wir können jetzt aber unsere Standpunkte ruhig besprechen und nach dem Einvernehmen suchen.“

Carlucci hob die Notwendigkeit hervor, die Kontakte zwischen den Militärs beider Länder aufrechtzuerhalten. Durch diese Kontakte würden Mißverständnisse in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen geräumt.

Noch eine versäumte Chance

Fiasko der Gespräche zwischen Sandinisten und Contras — warum?

Die ersten Eindrücke von Managua sind eher trist. Die Naturkatastrophe von 1972 scheint die nikaraguanische Hauptstadt erst gestern heimgesucht zu haben. Als eine Erinnerung an das furchtbare Erdbeben ragen im Zentrum von Managua immer noch Ruinen von Wohnhäusern, und beiderseits der schmalen, zwielpurigen Chaussee ziehen sich elende, als Provisorium anmutende Katen jener Einwohner der Hauptstadt hin, die wohl nicht gerade im Überfluß leben. Sobald das Auto vor einer Verkehrsampel hält, laufen Schwärme von Kindern zwischen 7 und 12 Jahren heran und bieten Zeitungen, Zigaretten, Bonbons und Obst feil; einige überbieten sich im freiwilligen Scheibensputzen. Eine besondere Note der hiesigen Landstraßen sind die ramponierten Busse, deren Passagiere auch auf dem Dach reisen dürfen.

57 Prozent sind dafür

Die jetzige Macht hat ein rückständiges Land mit einer Staatschuld von 2 Mrd. Cordoba geerbt. Seit den ersten Tagen der Unabhängigkeit Nikaraguas sahen sich die Führer der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront, noch ohne genügende Erfahrungen beim friedlichen Aufbau, gezwungen, das Volk zu mobilisieren, diesmal zum Schutz der Errungenschaften der Revolution. Der Kampf dauert bis heute an, obwohl vor rund einem Jahr in Guatemala Vereinbarungen über die Wege einer friedlichen Beilegung der mittelamerikanischen Konflikte zustande kamen.

Die heutigen Wirtschaftsprobleme Nikaraguas heißen fortgeschrittene Inflation, ständiges Anziehen der Einzelhandelspreise, ungenügendes Wachstumstempo der Arbeitsproduktivität in der Industrie, die allgemein nicht sehr hohe Effektivität bei der Arbeitsorganisation. Ich glaube, man kann sie nicht auf Inkompetenz allein zurückführen (die Meinung einiger „unabhängigen“ Ökonomen).

Nikaragua ist ein Teil Lateinamerikas, und für alle lateinamerikanischen Länder sind eine hohe Inflation und eine enorme Auslandsverschuldung typisch. Das Übel wurzelt in dem nichterklärten Krieg, den die USA gegen Nikaragua mit den Händen der Contras führen. Wegen dieses Krieges läßt sich eine so komplizierte Wissenschaft wie die praktische Wirtschaftsleitung nur schwer meistern.

Darüber unterhielt ich mich kurz vor den Feierlichkeiten zum 9. Jahrestag der Revolution mit Jorge Canda, einem verantwortlichen Funktionär der Sandinistischen Front. Er sagte: „Der Staat stellt rund 150 Mrd. Cordoba für Bildung, Gesundheitsschutz, soziale Hilfe und die öffentlichen Verkehrsmittel jährlich bereit. Das ist ein Viertel des nationalen

Staatshaushalts.“ Die Erfolge der sandinistischen Regierung bei der Alphabetisierung wurden mit einem UNESCO-Sonderpreis gewürdigt. Die in diesem Jahr beschlossenen Maßnahmen im Wirtschaftsbereich verfolgen das Ziel, die Inflation durch Minderung der Umlauf befindlichen Geldmasse zu dämpfen.

Nun, Compagnero Canda schuldet es sozusagen seinem Posten, die Errungenschaften der Revolution herauszustrahlen. Wie denkt das Volk über seine Probleme? An der Zentralamerikanischen Universität von Managua, wo namhafte Vertreter der katholischen Kirche leitende Posten bekleiden, gab man mir die Ergebnisse einer von Universitäts-Experten durchgeführten öffentlichen Befragung zu lesen. Gemäß der Befragung meinen 74 Prozent der Nikaraguaner, daß sich die Wirtschaftslage ihrer Familie seit dem vorigen Jahr verschlechtert habe. Dennoch sind 57,4 Prozent der Befragten, also die Mehrheit, für die Wirtschaftspolitik der Regierung.

Eine sonderbare Welt

Als im August v. J. die Guatemala-Verträge unterzeichnet wurden, sprach man in Mittelamerika erstmals seit langer Zeit mit großer Hoffnung vom Frieden.

Die sandinistische Regierung fand sich bereit, eine mögliche künftige politische Struktur der nikaraguanischen Gesellschaft mit den Hauptkräften der Opposition zu erörtern. Das war kein leichter Beschluß für die Regierung. Jedes Zugeständnis an die Oppositionellen hätte auch innerhalb der Front eine negative Reaktion auslösen können.

Nach der Information, die dem NZ-Korrespondenten in Managua vorliegt, zu urteilen, verliefen diese Gespräche mit der Inneren Opposition und indianischen Politikern zuerst recht erfolgreich. Am nationalen Dialog nahmen 14 Parteien des breitesten politischen Spektrums teil, von der Christlich-Sozialen und der Konservativen bis zur Sozialdemokratischen und zur Kommunistischen.

Die Hauptrolle gehörte der Organisation „Resistencia Nikaraguana“ (RN) mit dem Hauptquartier in Miami. Die Contras machen kein Hehl daraus, daß sie nur dank der finanziellen Hilfe des Weißen Hauses existieren.

Anfang d. J. geruhte die RN, sich an den Verhandlungstisch mit den Sandinisten zu setzen. Das geschah in der nikaraguanischen Siedlung Sapoa an der Grenze zu Kostarika. Nach dem Dialog wurde ein Abkommen über die zeitweilige Feuer Einstellung sowie darüber unterzeichnet, daß weiter verhandelt werden soll, damit in Nikaragua endgültig Frieden einzieht. Alle späteren Treffen fanden in Managua statt.

Als Korrespondent konnte ich ihren Verlauf verfolgen und mich

UNO über Handlungsweise Israels besorgt

Das UNO-Komitee für Wahrnehmung der unveräußerlichen Rechte des palästinensischen Volkes hat erste Besorgnis über die Handlungsweise der israelischen Behörden auf den okkupierten arabischen Territorien geäußert. „Die Palästinenser am Westufer des Jordan und im Gaza-Streifen sind nach wie vor der Willkür, den bewaffneten Repressalien, Massenverhaftungen und verschiedenen kollektiven Strafen ausgesetzt“, heißt es in einem in New York verbreiteten Schreiben des amtierenden Vorsitzenden dieses Komitees, Oscar Oramas Oliva, an UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar.

Allein seit Dezember vergangene Jahres sind von den Israelis insgesamt 230 Palästinenser erschossen worden, wird in dem Schreiben unterstrichen. Die Zahl derjenigen, die verhaftet wurden und unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten werden, beträgt mehr als 9 000.

In dem Schreiben wird tiefes Bedauern über die Deportation von Palästinensern geäußert, die entgegen den Resolutionen des UNO-Sicherheitsrates betrieben wird. „Die israelische Politik der Repressalien läuft entgegen der vierten Genfer Konvention und den internationalen Dokumenten über die Menschenrech-

te und den UNO-Resolutionen zu wider und schafft zusätzliche Hindernisse für die internationalen Bemühungen um eine umfassende, gerechte und stabile Regelung des Palästinenser-Problems“, wird in dem Schreiben unterstrichen. Darin wird der UNO-Generalsekretär aufgefordert, alle möglichen Maßnahmen zum Schutz der palästinensischen Bürger zu ergreifen sowie die Bemühungen um die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz über den Nahen Osten zu intensivieren.

Michail KOTSCHETKOW, TASS-Kommentator

Auf den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen in Genf

Auf den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen haben in der vergangenen Woche weitere Diskussionen im Rahmen der beiden Gruppen — für strategische Offensivwaffen und für den Weltraum — stattgefunden.

Bei der Weltraum-Problematik bleiben die Unterschiede zwischen den Positionen der Seiten weiterhin beträchtlich. Wenn die sowjetische Seite konsequent darauf hinwirkt, in dem speziellen Abkommen, das vorbereitet wird (vor den Delegationen steht nicht die Aufgabe, einen gemeinsamen Entwurf eines solchen Abkommens zu erarbeiten), die Washingtoner Formel vom 10. Dezember 1987 präzise und umfassend wiederzugeben, so ist die amerikanische Seite weiterhin bemüht, diese zu „ergänzen“, wobei das Wesen der erzielten Übereinkunft in der „weitgefaßten“ Deutung des ABM-Vertrages revidiert wird.

Auf den Sitzungen legte die sowjetische Seite zusätzliche Erwägungen dar, die auf die Abstimmung des Entwurfs des Protokolls zu dem zu erarbeitenden Abkommen zum ABM-Vertrag in vollem Umfang gerichtet sind. Das Protokoll soll garantieren, daß der ABM-Vertrag strikt eingehalten wird. Es soll außerdem

einen Komplex von Kontrollmaßnahmen sowie von Maßnahmen zur Vergrößerung des Vertrauens und der Berechenbarkeit vorsehen.

In der Gruppe für strategische Offensivwaffen unterbreitete die UdSSR weitere Vorschläge, die auf die Realisierung der Vereinbarungen gerichtet sind, welche bei den sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen in Moskau hinsichtlich der mobilen Start- und Interkontinentalen ballistischen Raketen erzielte wurden. Die sowjetische Delegation erwartet eine konstruktive Reaktion der amerikanischen Seite auf diese Vorschläge.

Im Zuge der Realisierung der Moskauer Vereinbarungen schlug die USA-Delegation einige Formulierungen zur Begrenzung der luftgestützten Marschflugkörper großer Reichweite und der schweren Bomber vor. Die USA-Vorschläge werden geprüft. Aber bereits jetzt sind wesentliche Mängel dieser Vorschläge zu sehen. So hat sich im amerikanischen Herangehen die Tendenz abgezeichnet, die Kontrolle und Inspektion hinsichtlich der luftgestützten Marschflugkörper und der schweren Bomber zu schwächen. Außerdem sollten einige schwere Bomber nach diesen Vorschlägen nicht in den für die strategischen Trägermittel vorgesehenen Gesamtumfang von

1 600 Einheiten aufgenommen werden. Die amerikanische Seite besteht auch weiterhin auf einem solchen Modus des Anrechnens der luftgestützten Marschflugkörper großer Reichweite in der nuklearen Ausrüstung, bei dem nicht alle solche Raketen, mit denen schwere Bomber, ausgestattet werden, berücksichtigt würden.

Bei den Diskussionen sprach sich die sowjetische Seite entschieden für eine aktive Arbeit in der Untergruppe für Kontrolle aus, um Maßnahmen auszuarbeiten, die eine effektive Überprüfung der einzuflührenden Einschränkungen für alle Arten der strategischen Offensivwaffen gewährleisten würden, für die der künftige Vertrag über die strategischen Offensivwaffen gelten soll.

Die sowjetische Delegation unterbreitete außerdem eine Reihe von Vorschlägen, die die Möglichkeit eröffnen, bei der Abstimmung des Entwurfs des Protokolls über die Umrüstung und Liquidierung voranzukommen, die im Interesse der Durchsetzung und der Aufrechterhaltung der beträchtlich reduzierten quantitativen Gesamtumfangs der strategischen Offensivwaffen vorgenommen werden sollen, welcher gemäß dem Vertrag festzulegen ist.

ren entsprechende Bearbeitung wurde während der Reise des US-Außenministers Shultz durch diese Länder kurz vor den gegenwärtigen Ereignissen vorgenommen.

Als Signal für die Konterrevolutionäre hätte ein „Hungermarsch“ in der kleinen Stadt Nandaima dienen sollen. Die US-Botschaft hatte diese Aktion freigebig bezahlt und versprach bei „beharrlichem Widerstand“ der Manifestanten noch Zuschüsse. Dokumentarstreifen, die den Journalisten vorgeführt wurden, zeigten, in Nicaragua sei Frieden! Das war die Stimmung einiger Teilnehmer der Verhandlungen, die sich am ersten Tag den Journalisten stellten.

Bald verlautete es, daß ein Teilnehmer der Verhandlungen seitens der Contras, der ehemalige Oberst der Somoza-Armee Enrique Bermudez, das Dokument über den Frieden mit einem harten Nein ablehnte. Daß der ehemalige Somozista auf die Friedensaussichten in Nicaragua so sensibel reagiert, ist begrifflich, denn in einem friedlichen Nicaragua hat er nichts zu suchen. Bermudez Los ist Krieg gegen seine Landsleute. In seinen Händen ist die reale Macht über die Contras — Waffen und Geld aus Washington — konzentriert.

Wozu dann diese ganze Farce, die Ankunft in Managua, die Verhandlungen? War das ein Propagandastück des Sinnes? Wir sind zum Dialog bereit, aber die Sandinisten beziehen eine unkonstruktive Position? Wie ein gut informierter US-Journalist anmahnen, wurden die RN-Spitzen im letzten Augenblick von Washington aus gestoppt. So scheiterte eine der realsten Möglichkeiten, in diesem Land zum Frieden zu kommen.

Ein Fest ist ein Fest

Es ist ein prächtiger Zug der Nikaraguaner, die Widerwertigkeiten des Lebens nicht tragisch zu nehmen. Der 20jährige Alberto Nunez, ein Bekannter von mir, hat, glaube ich, noch nie mehr als 200 oder 300 Cordoba in der Hand gehabt (etwa 3 DM). Ich zweifle, daß er sich in den letzten Jahren auch nur einmal sattgegessen hat. Ihm genügen Schmorbohnen, dafür kann er sich mit dem gesparten Geld sonnabends die Disco leisten.

Die Nikaraguaner verstehen sich darauf, etwas zu feiern. In einer Bar oder einem Restaurant quirlt eine Rumba, die alle mitreißt. Das Managua, bei Nacht schockt einen Fremden, weil auch am Vorabend eines Feiertags die Straßenlaternen nur trübe leuchten, um so schöner ist dafür die Musik, die man von überallher hört.

Ich schreibe das, um die Vorstellung von Nikaragua als belagerte Festung ein wenig zu korrigieren. Ja, im Gebirge sind richtige Kampfhandlungen gegen die Contras im Gange. Aber Nikaragua bleibt ein schönes Land mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Und die Nikaraguaner sprechen vom äußerst populären Baseball vielleicht noch mehr als von Politik. Außerdem bleiben sie stets heiter. Mir scheint, ein Staat läßt sich leichter mit einem Lächeln aufbauen als mit zusammengebissenen Zähnen.

Juri KUDIMOW

Yankees gegen Yankees

Wer von den Ergebnissen der letzten Verhandlungsrunde zwischen Sandinisten und Contras im voraus wußte, war sicherlich die US-Botschaft in Managua. Am Vorabend der Feierlichkeiten zum 9. Jahrestag der sandinistischen Revolution wurden Einzelheiten der Untergrabung der sandinistischen Regierung publik. Nikaraguas kompetente Organe legten auf einer Pressekonferenz für in- und ausländische Journalisten Beweisdokumente vor. Im Ergebnis wurden der US-Botschafter in Nikaragua Richard Melton und sieben Mitarbeiter seiner Botschaft zu unerwünschten Personen erklärt.

Die US-Botschaft hatte ein Programm zur Destabilisierung der sandinistischen Regierung ausgearbeitet, das von Journalisten auf den Namen Melton-Plan getauft wurde.

Von den Oppositionskräften wurden Wühlaktionen zur Lahmlegung des politischen Lebens des Landes erwartet. Zugleich orientierte man die Contras auf die Besetzung von ein oder zwei Orten auf dem nikaraguanischen Territorium, und dort sollte sofort eine Regierung der „nationalen Rettung“ proklamiert werden. Sie würde eine Großmacht (die USA) um Hilfe bitten und sich von Nachbarländern anerkennen lassen. Apropos: De-

Gedanken zum Zeitgeschehen

Der junge Mann auf dem Sofa

„Das hatte mir gerade noch gefehlt! Auch einen Korrespondenten hat man herangezogen.“ Der Hausherr, den ich lange vor Feterabend in seiner gemütlichen Wohnung antraf, war sichtlich verdrossen. In der Ecke schmurrte gedämpft der Fernseher. Auf dem Sofa lag ein aufgeschlagenes Buch. In den Fächern einer modernen Schrankwand schimmerten bunt die Bände der Klassik und der Literatur der Gegenwart.

„Haben Sie das gelesen?“ werde ich gefragt und man zeigt mir Bondarews „Wahl“. Ein Familienfoto hinter Glas: gepflegter Bart des Vaters, der dem Gesicht Intelligenz verleiht, glückliches Lächeln der Kinder... Nichts mahnt an diesen Menschen zur Vorsicht. An konkreten Beispielen aus dem persönlichen Leben sucht er mir zu beweisen, daß er auch Schuld und Reue empfinden kann und von seiner ehemaligen Frau und der Schwiegermutter Höflichkeit und Wohlwollen fordern darf. Seine Lebensführung sieht er sich wie von der Seite an und kommt zum Schluß, daß ihm nur eins geblieben ist — großartig wegzugehen und die Wohnung mit allen Bequemlichkeiten der Familie zurückzulassen. Im Laufe des Gesprächs entsteht in meiner Vorstellung die Gestalt der Ehefrau — ein kleinartiges Weib, die es gewohnt ist, im Hause das Regiment zu führen, und sogar nach der Scheidung ihre Stellung, die sie seit den ersten Tagen ihres Ehejochs eingenommen hatte, nicht aufgeben will. Deswegen reicht sie in alle Instanzen Beschwerden ein.

„Haben Sie das gelesen?“ werde ich gefragt und man zeigt mir Bondarews „Wahl“. Ein Familienfoto hinter Glas: gepflegter Bart des Vaters, der dem Gesicht Intelligenz verleiht, glückliches Lächeln der Kinder... Nichts mahnt an diesen Menschen zur Vorsicht. An konkreten Beispielen aus dem persönlichen Leben sucht er mir zu beweisen, daß er auch Schuld und Reue empfinden kann und von seiner ehemaligen Frau und der Schwiegermutter Höflichkeit und Wohlwollen fordern darf. Seine Lebensführung sieht er sich wie von der Seite an und kommt zum Schluß, daß ihm nur eins geblieben ist — großartig wegzugehen und die Wohnung mit allen Bequemlichkeiten der Familie zurückzulassen. Im Laufe des Gesprächs entsteht in meiner Vorstellung die Gestalt der Ehefrau — ein kleinartiges Weib, die es gewohnt ist, im Hause das Regiment zu führen, und sogar nach der Scheidung ihre Stellung, die sie seit den ersten Tagen ihres Ehejochs eingenommen hatte, nicht aufgeben will. Deswegen reicht sie in alle Instanzen Beschwerden ein.

Mannes auf dem Sofa besteht darin, daß er sich des öfteren selbst nicht erkennt. Die Sozialpsychologen haben das Fachwort „Realisation“ im Gebrauch. Es stellt sich heraus, daß die Natur selbst uns mit einem besonderen Schutzmechanismus vor der seelischen Unbehaglichkeit, darunter auch vor Gewissensblisse, in Folge der Selbstanalyse versehen hat. Dieser bewirkt unmerklich, daß unsere Selbstkontrolle allmählich nachläßt. Und dann geben wir schon die passive Nachgiebigkeit für Feinfühligkeit und die eigene Prinzipienlosigkeit wegen Unschlüssigkeit als großen Takt aus, der angeblich von der Intelligenz komme. Auf dem Wege der Selbsttäuschung kann man sehr weit kommen. Wenn die Selbstkontrolle schwindet, kommt es anstatt zu einer echten, zu einer Schein-Realisation des Menschen im Menschen. Und das Gewissen wird, um einmal mit Balzac zu sprechen, zu einem Stock, mit dem man die Nächsten schlägt.

Was ist Protection? Eine Empfehlung mit einem Zusatz von Lüge. „Nimm den Burschen!“ wird gesagt. „Er ist nicht auf den Kopf gefallen. Hat auch Erfahrungen...“ Doch in Wirklichkeit sieht alles ganz anders aus. In seinem Fach kennt er sich sehr schlecht aus. Und Erfahrungen hat er überhaupt keine. Der Zusatz von Lüge zieht den Burschen immer mehr herab. Die Familie wird zerstört... Aber es gab doch wohl auch eine andere Wahl. Und nun muß jemand anstelle des Vaters fragen: „Ja wie kommt es denn, mein Lieber, daß du so schlecht Bondarew liest?“

Menschen der Kunst

Solange die Quelle sprudelt

Die Gemälde von Michael Haldt wurden im Palast der Neuländerschleifer dreimal ausgestellt. Er war Teilnehmer vieler anderer Ausstellungen, es hat interessante Treffen des Malers mit Kunstfreunden gegeben. Und doch will mir scheinen, daß dieses Talent irgendwie zu kurz kommt. Am 9. August wird Michael Haldt 79... Noch sprudelt diese Quelle. „Alles hat seinen Ursprung, Konrad liebte das Zeichnen, und bald machte der jüngere Bruder es ihm eifrig nach. Somit wurde das Interesse für diese Kunst recht früh geweckt. Doch ihr sich schon damals ernstlich zu widmen, das wäre in der kinderreichen Arbeiterfamilie Haldt unmöglich gewesen. Mit sieben Jahren mußte der Junge beim Schobern auf Vaters Getreidefeld helfen.

Der angestammte Ackerbauer Michael Haldt schöpft nicht nur aus den Erfahrungen seiner Ahnen, die sich einst an der Wolga angesiedelt hatten. Er las eifrig Bücher, hielt auf fortschrittliche Ackerbaukultur. Auch im Umgang mit seinen Kindern offenbarte sich eine aufgeklärte Genesung. Sie sollten unbedingt lernen. Auch Michael, der zweitjüngste in der Familie, ging in die Dorfschule von Lauwe, wie sein Geburtsort hieß. „Doch nicht allein das Abc bringt den Menschen in die Höhe“, meinte einst der Dichter und Maler Wilhelm Busch. Bei den Haldts wurde das im Streben durchgesetzt, arbeitsame und ehrliche Menschen zu erziehen, durch gutes Vorbild und gegenseitige Achtung. Als die Mutter des vierzehnjährigen Michael seine Hose in den Zuber steckte, hatte sie zuvor drei andere Gemälde: die unberührte Ursteppe, ein Mechanisatorpaar (Mann und Frau) und eine Gruppe von Menschen nach Feterabend vor dem Zelt in der Steppe. Meines Erachtens wäre das Gemälde von Michael Haldt eine wertvolle und eigenartige Ergänzung zum Thema.

Berg hatte eine Ausstellung von Jakob Webers Werken veranstaltet. Seine Freiheit hatte er dank unermüdlichem Arbeitsfleiß im Sägewerk des Nordens um drei Monate vor Ablauf der Frist erworben. Nun war er sich der Kunst in die Arme. Diese Jahre im Rayonkulturhaus von Balkaschino brachten den Aufschwung seines Schaffens, wovon zahlreiche Ölgemälde zeugen. Einige jener Bilder dürften unseren Lesern nach den Reproduktionen in den „Heimatlichen Werten“ (Nr. 2, 1987) bekannt sein, darunter das Gemälde „Winterabend“. Der Maler hat es dem Museum für bildende Künste in Zelnograd geschenkt. Ein anderes Bild heißt „Haus am Ufer“. Es war Haldts Eigenheim und von ihm selbst gebaut worden, stand inmitten des Waldes, im Hintergrund sieht man die umflossenen Höhen der Hügelkette von Balkaschino. Der Hof steht direkt am sternen Ufer, scheinbar einsam. Aber tatsächlich schließt er an die Dorfstraße an, so wie auch der Künstler selbst nie abkapitelte. Sein Schaffen gilt den Mitmenschen: Wie viele seiner Werke hat er Bekannten und Freunden geschenkt! Sie sollen, wie er selbst, die Umgebung mit offenen Augen sehen. Das große Gemälde „Neuländerschleifer“ kostete ihn ein Jahr Arbeit, doch die Entwicklung der Idee und deren Verkörperung dauerte viel länger. Das Bild wird im Zelnograd-Kunstmuseum aufbewahrt, aber vergeblich suchte ich es dort auf der Ausstellung, gewidmet dem 70. Jahrestag des Großen Oktober, unter den Werken zum Thema „Neuland“. Dazu gibt es dort drei andere Gemälde: die unberührte Ursteppe, ein Mechanisatorpaar (Mann und Frau) und eine Gruppe von Menschen nach Feterabend vor dem Zelt in der Steppe. Meines Erachtens wäre das Gemälde von Michael Haldt eine wertvolle und eigenartige Ergänzung zum Thema.



Die Einwohner des Gebiets Karaganda haben mehr als 30 000 PKW des Wolga-Autowerks in persönlichem Besitz. Hilfe bei der technischen Wartung finden sie in vier Zweigstellen der Gebietsstation „Autowastechobsluwinenije“.



Unlängst kam eine weitere Zweigstelle hinzu. In ihrem Angebot steht eine breite Auswahl von Dienstleistungen zur Wartung und Generalüberholung der PKW „Shiguli“. Ihre Abteilungen sind mit modernen Ausrüstungen ausgestattet, auch sind hier hochqualifizierte Meister am Werk. Das Kollektiv der neuen Station für technische Wartung genießt bei den PKW-Besitzern vom ersten Tag an einen guten Ruf. Unsere Bilder: Alexander Rein, Gruppenleiter der Reparaturwerkstatt, führt die Garantierparaturen der Wagen termingemäß und bei hoher Qualität aus. Die neue Station für technische Wartung der PKW „Shiguli“.

„Meinem Vater habe ich sehr viel zu verdanken“, betont Michael Haldt. „Wir wurden gelehrt arbeiten, wir wurden ständig zur Stille gelehrt. Auch hatte er Verständnis für meine Neigung zur Kunst.“ Das war gewiß nicht wenig für eine künftige Künstlerlaufbahn Michael Haldts. Leider schaltete sie ganz am Anfang. Als Haldt die Kunstfachschule in Saratow absolvierte, brach der Krieg aus. Zusammen mit seinen Altersgenossen wollte er an die Front gehen. Aber das Militär von 1941 durchkreuzte seine Pläne. Das empfand er als einen sehr harten Schlag. Ein neuer folgte: die Aussiedlung der Wolgadeutschen. In Kasachstan wurde Michael in die Arbeitsarmee eingezogen und kam nach Tscheljabinsk auf den Bau des großen Hüttenwerks. „Ein verschnittener niedriger Holzbau, hinter einem hohen Zaun. Darüber spannt sich der freie Himmel. Diese Zeichnung ist mit dem 8. April 1946 datiert und stammt aus einer entlegenen Lagerstation in der ASSL der Komi. Nur wenige jener Aquarellstudien sind erhalten geblieben, denn man durfte die traurige Gegenwart nicht zur Erinnerung auf Papier bringen. Die Zeichnungen wurden einfach weggenommen. Und doch malte er, was er sah. Sein innerer Drang war stärker, als Verbote, trotz des Mißgeschicks, das ihn verfolgte. Nicht genug, daß Haldt seinen heißen Wunsch unterdrücken mußte, die Heimat mit der Waffe in der Hand gegen die faschistischen Eindringlinge zu verteidigen. Er durfte nicht einmal in der Arbeitsarmee bis zum großen Sieg mitmachen. Eine böse Verleumdung kam hinzu, beraubte ihn für Jahre seiner Freiheit, beschränkte seine Schaffensmöglichkeit. Haldt lebte und atmete erst wieder erleichtert auf, als er 1951 nach Balkaschino, in die schöne Waldgegend des Gebiets Akmol'sk, heute Zelnograd,

Land wurden bereits 33 700 Genossenschaften registriert. „Zur Vorbereitung von Manuskripten werden von „Spektrum“ erfahrene Literaten herangezogen“, teilte die Vorsitzende von „Spektrum“ und Kinderbuchautorin L. Resnitzenko mit. „Zur Zeit suchen wir nach Verlagen, die sich bereit erklären, Bücher auf Kosten des Autors herauszugeben. Nicht alle können natürlich dazu rund 2 000 Rubel ausgeben. In diesem Fall gewähren wir dem Autor einen Kredit und übernehmen die Werbung und den Vertrieb des neuen Buches. Wenn das Buch keine Nachfrage findet, wird der Autor materiell nicht geschädigt.“ (TASS)

Redakteur K. W. EHRlich

Der russische Kolonist oder Christian Gottlob Züge's Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Abgerechnet, daß der Gedanke, verhaftet zu sein, mein Ehrgefühl beleidigte, gefiel es mir auf der Wache besser, als in dem Haus, wo wir uns vorher befanden, denn ich sah mich doch jetzt unter lauter rechtlichen Leuten, und ob man gleich in diesem mit dem Wort Wachstube den Begriff von Unreinlichkeit verbindet, fanden wir es doch hier um vieles reinlicher, als in unserem vorigen Aufenthalt. Dort mit verschiedenen unsauberen Menschen zusammengesperrt, hatte ich eine Einquartierung bekommen, die mir äußerst lästig fiel, und meine Gefährten litten an dem nehmlichen Übel; hier reinigten wir uns wieder, wobei uns eiliche gutmütige Soldaten behilflich waren. Sie waren überhaupt bemüht, uns unseren Aufenthalt erträglicher zu machen, spielten mit uns und sorgten nach ihren besten Kräften für unsere Unterhaltung, wofür wir ihnen auch gern verstateten mit uns zu essen und zu trinken. Ich war daher mit meinem Schicksal leidlich zufrieden, nur verdroß es mich, daß wir, wenn einer von uns hinausgehen wollte, jederzeit von einem Soldaten mit bloßem Seitengewehr begleitet wurden.

„Haben Sie das gelesen?“ werde ich gefragt und man zeigt mir Bondarews „Wahl“. Ein Familienfoto hinter Glas: gepflegter Bart des Vaters, der dem Gesicht Intelligenz verleiht, glückliches Lächeln der Kinder... Nichts mahnt an diesen Menschen zur Vorsicht. An konkreten Beispielen aus dem persönlichen Leben sucht er mir zu beweisen, daß er auch Schuld und Reue empfinden kann und von seiner ehemaligen Frau und der Schwiegermutter Höflichkeit und Wohlwollen fordern darf. Seine Lebensführung sieht er sich wie von der Seite an und kommt zum Schluß, daß ihm nur eins geblieben ist — großartig wegzugehen und die Wohnung mit allen Bequemlichkeiten der Familie zurückzulassen. Im Laufe des Gesprächs entsteht in meiner Vorstellung die Gestalt der Ehefrau — ein kleinartiges Weib, die es gewohnt ist, im Hause das Regiment zu führen, und sogar nach der Scheidung ihre Stellung, die sie seit den ersten Tagen ihres Ehejochs eingenommen hatte, nicht aufgeben will. Deswegen reicht sie in alle Instanzen Beschwerden ein.

Hilfe unser Schiff bald wieder flott wurde. Uns holte ein Boot ab, das uns vollends nach Trawemünde brachte. Nachdem wir gelandet waren, schmeichelten wir uns, nach dem Rußland bestimmten Schiff oder, wenn es noch nicht zum Absegeln fertig wäre, zu unseren Reisegefährten gebracht zu werden, es erfolgte aber keins von beiden. Da man uns einmal für verdächtig hielt, glaubte man uns in genauer Obacht behalten zu müssen, daher wir auch hier wieder in die Wachstube wandern mußten, die wir um vieles schlechter als in Lübeck fanden. Zum Glück hatten wir nicht nötig, uns hier lange aufzuhalten. Der unglückliche Wind, welcher bisher die Abfahrt verhindert hatte, drehte sich am dritten Tag, und nun wurden wir eiligst eingeschifft. Seefahrt — die Herrenmeister auf Bornholm — Seekrankheit — Ankunft in Kronstadt — Kleidung der Russinen — Oranienbaum — Arrest — Pfingstfeier — Katharina

„Spektrum“ hilft Literaten

Eine Genossenschaft — „Spektrum“, die den angehenden Literaten die unvermeidlichen Sorgen abnimmt, die mit der Herausgabe des ersten Buches zusammenhängen, ist von jungen Prosadichtern und Poeten Charukows organisiert worden, die schon Sammelbände ihrer Werke veröffentlichten und von Zeitungen und Zeitschriften gedruckt wurden. Das ist ein Ergebnis der vor zwei Jahren in der Sowjetunion umfassend entfalteten Genossenschaftsbewegung. Anfang Juli dieses Jahres wurde ein Gesetz über das Genossenschaftswesen verabschiedet. In unserem

Unsere Anschrift: Kasachskaja SSR, 480044, Alim-Avt, ul. M. Gorkogo, 50, 4-j etazh

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Sozialistische Weltbewegung — 33-35-09; 33-38-69; 33-37-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentebüros: Dschambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10